

# Vortrag „Der Lübecker Sternenprojektor“

**von Ralph Heinsohn**

*Im Rahmen der PetriVision auf der Museumsnacht Lübeck am 31.08.2019*

Der heutige Abend beschäftigt sich mit Altem und Neuem, aus der Vergangenheit übernommenen und in der Moderne dazugekommenen Heimatdingen und Geschichten und der Frage nach dem Sinn und Zweck des Bewahrens.

Welch eine gute Frage nach dem Bewahren, die ich mir täglich aufs Neue stelle, wenn mein Blick über meinen prall gefüllten Schreibtisch wandert. Wobei ich dann das wirklich Alte gar nicht immer sofort erkenne.

Die Grenzen sind ja bekanntlich fließend...

Wirklich interessant hingegen sind die Begegnungen mit Historischem, zu dem bis dato jeglicher Bezug fehlt, und deren Erstkontakt gänzlich kryptisch erscheint.

Die uns durch einen Zufall gegenüberstehen, und darauf warten, daß wir ihnen brav die Hand schütteln.

Begegnungen, die leise in den Kopf schleichen, sich dort ausbreiten und ganz gemächlich Blüten treiben. Und damit nachhaltiges Staunen auslösen.

Eine solche Begegnung hatte ich im September 2017, vor knapp zwei Jahren. Auf der Jahrestagung Nordischer Planetarien in Lund in Südschweden präsentierte ich als Kurator meinen Programmschwerpunkt immersiver Medien und 360°-Filme auf den Nordischen Filmtagen.

Mein Anliegen war es, die nördlichen und baltischen Kuppelkollegen zum Einreichen von Beiträgen für das Jubiläumsprogramm zu motivieren.

In einer anschließenden Mittagspause sprach mich der Leiter der Stjernekammeret Kopenhagen an. Er habe etwas für mich, was mich als gebürtigem Lübecker interessieren dürfte.

Einen Sternenprojektor, konstruiert und gefertigt in Lübeck – installiert in Kopenhagen im Jahre 1937.

Der Kopenhagener war und ist Carsten Andersen – und diese Rückmeldung war tatsächlich sehr anders als das was ich von meinem Publikum erwartet hatte.

Anders ausgedrückt: Ich konnte ihn nicht so recht ernst nehmen.

Als langjährigem Mitglied der internationalen Planetariumsgemeinde dachte ich, daß es zu damaliger Zeit gar keine weiteren Sternenprojektoren hatte geben können, ausser den weltbekannten Geräten der Firma Zeiss aus Jena.

Er verwies mich auf den Namen Ernst Nachtigall, den er mir auf einem Notizzettel notierte.

Einen Tag später stand meine Rückreise an. Und mit jeder Wolke, die am Zugfenster vorbeizog, wuchs das Wundern in meinem Kopf.

Ich ging der Sache auf den Grund. Und tatsächlich, ich wurde fündig. In den späten 1920er Jahren gab es einen kleinen Elektrotechnischen Betrieb mit dem Namen des Firmengründers Ernst Nachtigall, der in Zusammenarbeit mit dem damaligen Oberstudienrat Dr. Hans Cassebaum, einem Physikbegeisterten Reformpädagogen im Jahr 1931 an der damaligen Klosterhofschule eine kleine Sensation installierte.

In dem am 6. Juni 1933 ausgegebenen Patent des Reichspatentamts wird folgender Patentanspruch bestätigt, über ein:

„Lehrmittel zur Darstellung des Sternhimmels, insbesondere des Fixsternbimmels, bestehend aus einer von innen erleuchteten, mit Durchbohrungen zur Darstellung der Sterne versehenen Hohlkugel, dadurch gekennzeichnet, daß zur Projektion der Durchbohrungen an eine an sich bekannte kuppelförmige Wand die Lichtquelle als Punktlampe ausgebildet ist“.

Das Gerät wurde, gleich hier in der Nachbarschaft, in der Schmiedestrasse 9 erdacht und gefertigt. Das Haus, in der sich Firma und Werkstatt befanden, wurde im zweiten Weltkrieg zerstört, an der Stelle steht heute der Eingang des Atlantic Hotels.

Das Model one, wie man in neudeutsch sagen würde, wurde in der Klosterhofschule in Lübeck installiert – und steht auch noch heute da. Fest installiert und nicht für einen mobilen Einsatz konstruiert, so dass wir uns heute Abend mit der Abbildung begnügen müssen.

Generationen von Lübecker Schülerinnen und Schülern sind mit den Vorführungen groß geworden und zum Staunen gebracht worden. Aus den Recherchen meiner laufenden Forschung aber weiß ich, daß kaum einem Alumni bewusst war oder ist, daß diese Sensation weltweit nahezu einmalig ist. Lediglich ein zweites Gerät des Kopenhagener Kollegen hat den zweiten Weltkrieg überlebt.

Der Sternenprojektor hat mich seitdem zum Heimatforscher gemacht, und ich bringe damit meine Fachwelt zum Staunen. Ich beschäftige mich seit mittlerweile mehr als 15 Jahren mit immersiven Medien und 360 Grad Film. Und seit 2016 hat der als „Virtual Reality“ bezeichnete Hype digitaler Präsentationsräume auch eine Heimat auf den Nordischen Filmtagen.

Diese als innovativ gefeierte Technik, die ein Problemlöser aktueller und künftiger Darstellungsaufgaben sein kann. Eine Technik, die ein besseres Verständnis von Wissenschaft fördern kann, Sehnsucht nach Reisen auslöst, eine Hilfe in der Medizintechnik ist, die Immobilienwirtschaft aufmischt und uns den Blick in virtuelle Zukunftswelten öffnet.

Diese Technik hat tatsächlich einen wesentlichen, bislang nahezu unbekanntem historischen Anker in meiner Heimat Lübeck.

Auf einen Schlag wurde mir die gewaltige Kraft bewusst, die der Frage nach dem Sinn und Zweck des Bewahrens innewohnt.

Es lässt sich kaum deutlicher beschreiben, wie sehr es lohnt, sich auf Begegnungen mit Unbekanntem aus der Vergangenheit einzulassen.

Gegenstände, zu denen man vermeintlich keinen Bezug hat.